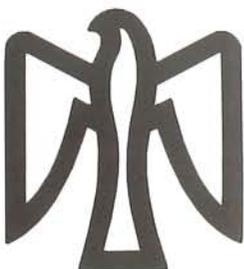




24 Stunden sind kein Tag 4

Gewaltlos macht groß!

Umgang mit Aggressionen im Zeltlager



Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken
Bundesvorstand

Impressum

Gewaltlos macht groß – Umgang mit Aggressionen im Zeltlager

Heft 4 der Reihe „24 Stunden sind kein Tag“

1. Auflage 1997

Herausgeber:	SJD – Die Falken, Bundesvorstand
Redaktion:	Bundes-Falken-Ring, Andrea Lummert
Text:	Frederike Weske
Fotos:	Unbekannte Fotografinnen und Fotografen
Satz und Layout:	Peter Sieler, Bonn
Druck:	Druckerei Kliewer, Siegburg
Redaktionsanschrift:	SJD – Die Falken Bundesvorstand Kaiserstr. 27 53113 Bonn Tel.: 0228/221055, Fax: 0228/217562 E-Mail: sjd.die.falken.buvo@t-online.de

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Inhalt

Einleitung	4
Gewalt	5
■ Was ist Gewalt?	5
■ Wie entsteht Gewalt?	6
■ Ursachen für Gewalt	9
Gewalt im Zeltlager	10
■ Welchen Formen der Gewalt begegnen uns im Zeltlager und wie können wir konkret darauf reagieren?	10
■ Sanktionen – wenn die Gewalt zu heftig wird	13
Gewalt vorbeugen	15
■ Spiele und Aktionen gegen Gewalt	16
■ Streitschlichter im Zeltlager	20
Literatur	21
■ Theorien über Gewalt	21
■ Wie man mit Gewalt umgehen bzw. sie verhindern kann	21

Liebe Falken!

Wie Ihr seht, es geht voran ... !

Das vierte Heft unserer Schriftenreihe „24 Stunden sind kein Tag“ liegt vor Euch. Nachdem in den ersten Heften sozusagen eine „Zeltlagerbasis“ geschaffen wurde, starten wir nun mit den ersten Detailfragen des Zeltlagers. Wir können und wollen nichts verheimlichen oder schönreden, was ja so offensichtlich ist: es gibt auch Momente im Zeltlager, in denen sich jede Helferin und jeder Helfer weit weg vom ganzen Zeltlagergeschehen wünscht.

Dies ist zum einen der Fall, wenn man selbst mal ganz schrecklich an Heimweh leidet oder aber, wenn einem schwierige Situationen über den Kopf wachsen und auch die anderen HelferInnen keinen Rat mehr wissen.

Manchmal hängen solche Momente mit Gewalt im Zeltlager zusammen; z.B. wenn Fritz es auch nach tausend Erklärungen nicht versteht, daß er Benni nicht schlagen soll oder aber Anna immer und immer wieder andere Kinder mit den schrecklichsten Schimpfwörtern demütigt. Das sind Momente, die uns als HelferIn richtig nerven, die nicht nur die Stimmung in der Zeltgruppe oder im Zeltdorf stören, sondern die uns manchmal auch innerlich zerreißen können, weil wir uns nicht mehr zu helfen wissen.

In einer falckeninternen Umfrage zum Thema „Gewalt von Kindern im Zeltlager“ wurde uns diese Hilflosigkeit verdeutlicht. Es wurde uns aber auch klar, daß viele Helferinnen und Helfer völlig unterschiedlich sensibilisiert sind, was das Erkennen von Gewalt angeht. Was jede/r Einzelne als „Gewalt“ bezeichnet und welche Verhaltensweisen nicht mehr toleriert werden, hängt von vielen unterschiedlichen Faktoren ab.

In diesem Heft wollen wir die Entstehung von Gewalt skizzieren, die unterschiedlichen Formen von Gewalt darstellen und vor allem aufzeigen, wie wir in unseren Zeltlagern mit Aggressionen und Gewalt von Kindern umgehen können.

Da es sich um ein sehr umfassendes Thema handelt, mit dem Ihr vielleicht auch in den Gruppenstunden etc. konfrontiert werdet, gibt es zum Schluß, wie immer, ein Bücherliste mit Literaturtips.

In diesem Sinne aber zunächst viel Spaß beim Lesen dieser Broschüre.

FREUNDSCHAFT!

Euer Bundes-Falken-Ring

Claudia, Frederike, Hendrikje und Marten

Was ist Gewalt?

Viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben sich mit dem Begriff „Gewalt“ auseinandergesetzt. Und was ist dabei herausgekommen? Eine Fülle von unterschiedlichen Definitionen. Einen sehr weiten Begriff von Gewalt hat der Friedensforscher Johann Galtung eingeführt. Er spricht von **struktureller Gewalt**, wenn Menschen durch ein System sozialer Ungleichheit so unterdrückt werden, daß ihnen schwerer Schaden entsteht. Beispiele hierfür finden sich in vielen Gesellschaften, Armut und Hunger sind Beispiele dafür. Hier sind oft keine greifbaren „Täter“ zu finden – ein ungerechtes System der Verteilung führt zu einer „stillen Unterdrückung“.

In dieser Broschüre gehen wir von einem **personalen Gewaltbegriff** aus. Damit ist die Gewalt gemeint, die von greifbaren Menschen ausgeübt wird, denn mit der haben wir es im Zeltlager ja zu tun. Außerdem soll dies hier keine allzu wissenschaftliche Abhandlung werden, sondern eine Praxishilfe.

Grob kann man bei der personalen Gewalt zwischen physischer und psychischer Gewalt unterscheiden.

Physische Gewalt

bedeutet die Schädigung und Verletzung eines anderen durch körperliche Kraft und Stärke wie z.B. Schläge, an den Haaren ziehen, Freiheitsberaubung, Sachbeschädigung; jedoch auch jede Art von sexueller Gewalt (dazu zählt beispielweise auch das Anfassen ohne Einwilligung bzw. ausdrücklichen Wunsch der berührten Person) usw.

Psychische Gewalt

bedeutet die Schädigung und Verletzung eines anderen durch verbale Gewalt, d.h. Abwertung und Beleidigung (Diskriminierung), Entzug von Vertrauen, Entmutigung, Drohung, Erpressung, Erniedrigung oder durch nonverbale Gewalt wie z.B. durch Abwenden, Ignorieren, Ablehnen, Ausschließen eines Kindes aus dem Kollektiv, beleidigende Gesten oder Körperbewegungen (z.B. den „Stinkefinger“ zeigen) etc.

Gewalt f. 'rohe Kraft, Wucht, Macht, Zwang', ahd. *giwalt* (8. Jh.), mhd. *gewalt*, asächs. *giwald*, mnd. *gewelde*, *gewalt*, ml. *ghewelt*, nl. *anord*, *vald* (strukturbildung) (nus) zu der Verb. Dies wiegend die Vollmacht' groß, eind mhd. *gew* bewält men, mit mhd. *gew* überwälti fen', u wehrlos vergewaltigen v. u. gen ihren Willen schlafen, gewaltsam zu etw. zwingen', spätmhd. *vergewaltigen*, *vergewaltigen*, Adj. 'durch Macht, gen. *gewaltsam* (15. Jh.). Ge...

Gewalt – allgemein: Einsatz von Machtmitteln, um bestimmte Absichten den Absichten anderer Menschen gegenüber durchzusetzen. Für die Philosophie ist vor allem die Rolle der Gewalt in der Geschichte der Klassenkämpfe von Interesse. Gewalt ist die Anwendung von politischen – staatlichen – Machtmitteln seitens einer Klasse, um ihren Willen gegenüber anderen Klasseninteressen durchzusetzen. Der Charakter und die gesellschaftliche Funktion der Gewalt werden also in jedem Falle von der jeweiligen Klasse und geschichtlichen Situation bestimmt, in deren Verlauf Gewalt angewandt wird. Auch die Gewalt von Nationen gegen andere Nationen ist letztlich immer die Gewaltanwendung von Klassen gegen Klassen. Die revolutionäre Arbeiterklasse schafft eine neue Gesellschaft, in der alle Klassen schließlich...

Wie entsteht Gewalt?

Wie schon gesagt, gibt es eine Fülle von Gewaltformen. Ebenso gibt es ganz unterschiedliche Theorien darüber, wie Gewalt bzw. Aggressionen entstehen.

Hier sollen kurz die drei bekanntesten Erklärungsansätze aufgezeigt und im Anschluß daran bewertet werden. Die drei Bekanntesten zeigen wir auch deshalb auf, damit Ihr auch die „falschen Theorieansätze“ kennenlernt und bei Bedarf für eventuelle Diskussionen gewappnet seit.

Triebtheorie

Die Triebtheorie wurde von dem Psychoanalytiker Sigmund Freud (1856-1939) erstmals begründet und geht davon aus, daß der



Mensch eine angeborene Neigung zum „Bösen“ hat. Neben dem Erhaltungstrieb gibt es laut Freud auch einen Todestrieb. Der Todestrieb wird nach seiner Auffassung durch die Energie des lebenserhaltenden Eros abgeschwächt und tritt dann als Aggressions- oder Destruktionstrieb in Erscheinung. Werden diese Aggressionen nicht in irgendeiner Form ausgedrückt, führt das zu seelischen Störungen.

Unterstützt wurde diese Theorie früher von den vergleichenden Verhaltensforschern, wie z.B. Konrad Lorenz, der das menschliche Verhalten mit dem tierischen Verhalten verglich. In-

zwischen ist es jedoch auch für Tiere sehr umstritten, ob diese über so etwas wie einen „Kampfinstinkt“ verfügen und eine angeborene Aggressionslust, die angeblich der Arterhaltung dient.

Nach der Triebtheorie kann Gewalt nur in Grenzen vermindert werden, nämlich z.B. durch alternativen Aggressionsabbau wie Sport, Bewegung oder ähnliches. Zu dieser Theorie paßt auch die Alltagsvorstellung, daß man seine Zerstörungswut am besten in harmloseren und sozialverträglichen Aggressionsformen „abreagieren“ soll. Nach dem Motto: lieber eine Tasse an die Wand werfen als die Freundin schlagen! Leider funktioniert das in Wirklichkeit nicht richtig – aber dazu später.

Frustrations-Aggressionstheorie

Die Frustrations-Aggressionstheorie wurde Ende der dreißiger Jahre von amerikanischen WissenschaftlerInnen begründet. Sie gehen davon aus, daß Aggressionen nicht von einem natürlichen Trieb im Menschen erzeugt werden, sondern daß jedes Frustrationserlebnis zwangsläufig zu einer Form von Aggression führt. Wer schnell wütend wird, hat also viele schlechte Erfahrungen gemacht.

Was ist mit einem Frustrationserlebnis gemeint?

- Wenn ein zielgerichtetes Verhalten gestört wird (und ich behindert werde),
- wenn Mangelzustände herrschen (und meine Wünsche unerreichbar sind),
- oder wenn ich provoziert oder belästigt werde (und das mein Selbstwertgefühl trifft).

Hier ein paar kurze Beispiele:

Störung des zielgerichteten Verhaltens:

Mona steht hungrig zum Mittagessen in der Essensschlange an, Robert fuschelt sich vor! Oder: Steffen überredet seinen Freund, mit ihm Tischtennis zu spielen. Als sie zur Platte kommen, spielen bereits Johanna und Jürgen.

Mangelzustände:

Alle Kinder im Zelt (und auch zu Hause die Schulfreundinnen) haben tolle Markenturnschuhe, nur Kerstin nicht. Denn von der Sozialhilfe ihrer Mutter können sie sich so teure Sachen nicht leisten. Kerstin hätte diese Turnschuhe aber auch gerne.

Provokationen:

Sven hilft Kerstin beim Zusammenräumen der Gipsmasken. Klaus und Björn rufen ihm zu, daß er ein Weichei und eine Memme ist, weil er Mädchen hilft.

Auf diese Frustrationserlebnisse könnte Gewalt folgen. **Muß aber nicht!** Es könnten auch Flucht oder Resignation (resignieren: sich widerspruchslos fügen, verzichten) als mögliche Reaktionen folgen. Oder aber die zunächst Frustrierten machen was Neues aus der Situation. Sie entschärfen ihren Frust durch eine Umbewertung der Situation. Sie können die Störung mit Humor tragen, ihr Ziel nicht mehr so wichtig finden oder eine Provokation einfach ignorieren.

Die mögliche Gewalt kann nach dieser Theorie einerseits durch das Verschwinden der Frustrationsquellen abgebaut werden, andererseits aber auch durch das Aufzeigen und Erlernen möglicher konstruktiver Reaktionen.

Mit der Frustrations-Aggressionstheorie wird jedoch nicht erklärt, wie es zu impulsiven Wutausbrüchen kommt. Nicht jedem Zorn geht schließlich eine Frustration oder negative Erfahrung voraus.

Lerntheorie

Die Lerntheoretiker (z.B. Albert Bandura) gehen davon aus, daß Aggression, wie soziales Verhalten generell, überwiegend auf Lernvorgängen beruht.

Sie meinen, daß Menschen Verhaltensweisen anderer Menschen unter bestimmten Bedingungen nachahmen. Aufgrund von Erfahrungen können sie ihre persönlichen Voraussetzungen (wie Fähigkeiten, Einstellungen, Gefühlsneigungen usw.) verändern. Danach können Menschen beispielsweise sowohl die Bereitschaft zu Wutausbrüchen lernen als auch die Fähigkeit, Konflikte friedlich zu lösen.

Dabei gibt es mehrere Stufen des Lernens, die für Aggression von Interesse sind. Zwei sollen hier kurz vorgestellt werden.

1. Eine Person lernt durch die Beobachtung eines **Modellverhaltens** ein neues Verhaltensmuster.

Beispielsweise kann ein Kind, das beobachtet wie ein anderes Kind gehänselt wird, sich dieses Verhaltensmuster „Hänseln“ einprägen. In zukünftigen Situationen kann es (muß aber nicht!) selbst dieses Verhalten anwenden.

2. Die Verhaltensweisen anderer dienen als **soziale Anreize**, die damit ähnliches Verhalten bei den Beobachtern fördern.

Kommt dieses Kind später beispielsweise in eine Situation, in der seine besten Freunde ein anderes Kind zum Außenseiter machen, kann es sein, daß sein Wunsch nach Anerkennung sein gespeichertes „Verhaltensmuster Hänseln“ aktiviert und dieses Verhalten anwendet.

Das heißt, das Verhaltensmuster kennt das Kind schon, hier wird es durch (An-)Reize ausgelöst.

Übrigens müssen Kinder solche Erfahrungen nicht unbedingt nur im direkten Umgang mit anderen machen, um daraus zu lernen und deshalb ihr Verhalten oder ihre Einstellung zu ändern. Sie können über den Umgang mit Aggressionen auch etwas in den Medien lernen, wie z.B. im Fernsehen oder bei Computerspielen.

Da aber nicht jeder Fan von Westernserien in Konflikten wild um sich schießt, scheint es ja mit dem Modellernen nicht generell so reibungslos zu laufen. Verschiedene Sachen müssen „stimmen“, damit das beobachtete Verhalten überhaupt interessant wird:

- *Konsequenzen für das Modell:*
Ist der beobachtete „Täter“ erfolgreich, wird er besonders leicht nachgeahmt. Hatte sein Verhalten unangenehme Folgen, ist das eher abschreckend.
- *Moralische Qualität des vorgemachten Verhaltens:*
Wird die Handlung als gerechtfertigt dargestellt – zum Beispiel als gerechte Strafe für einen Schurken – so lädt sie eher zur Nachahmung ein.
- *Emotionale Beziehung zwischen BetrachterIn und Modell:*
Wenn der Betrachter das Modell „mag“ oder sich ihm oder ihr ähnlich fühlt, unterstützt das die Bereitschaft, das Verhalten nachzumachen.

Wir alle kennen mehr aggressive Verhaltensweisen und gewaltförmige Problemlösungstechniken als wir jemals anwenden. Spannend ist daher vor allem die Frage, in welchen Situationen solche gelernten, nachgeahmten Verhaltensweisen eingesetzt werden und „zum Ausbruch“ kommen.

Um zu erklären, wann jetzt die Aggressionen zum Ausbruch kommen, wird ein „Mix“ der oben beschriebenen Theorien genutzt. Nur die Triebtheorie ist großer Quatsch!!! Zwar gehen die Wissenschaftler im Allgemeinen von angeborenen Verhaltensgrundlagen aus, doch sind diese für unterschiedliche Weiterentwicklungen offen und durch Erziehung und Erfahrungen ausprägbar. Ein angeborener Aggressions- oder Todestrieb konnte bis heute nicht nachgewiesen werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß aggressive Verhaltensweisen durch Nachahmung gelernt werden können. Sie können dann eingesetzt werden, wenn das Verhalten irgendwie Erfolg verspricht und nicht durch Strafdrohung oder moralische Bedenken gehemmt wird. Gefördert werden kann aggressives Verhalten auch durch Frustrationen oder durch aggressives Verhalten anderer. Besonders geeignet zum Nachmachen von aggressiven Verhaltensweisen sind solche Situationen, in denen man ein bestimmtes aggressives Verhalten schon mal beobachtet hat. Wer als Kind geschlagen wurde, kann dieses Verhalten bei den eigenen Kindern „erfolgreich“ wiederentdecken.

Ganz wichtig ist es, den Kindern ein „nicht aggressives Verhalten“ vorzuleben und ihnen zu helfen, in Konflikten konstruktive Lösungen zu finden.

Wie das geht, zeigen wir später.

Ursachen für Gewalt

Gewalt entsteht nie einfach so! Die Ursachen für Gewalt sind vielfältig. Zum einen wird Gewalt dadurch gefördert, daß eben bestimmte Verhaltensmuster weitergegeben und vorgelebt werden (s.o.). Zum anderen gibt es aber auch aktuelle Ursachen für Gewalt, die sich aus den konkreten Lebensbedingungen der Kinder ergeben.

Umwelteinflüsse

Unter Umwelteinflüssen verstehen wir die Wohn- und Lebenssituation der Kinder, wie z.B. beengte Wohnverhältnisse, anonyme Wohngettos oder Schulzentren, die durch ihre Gleichförmigkeit zu Aggression in Form von Sachbeschädigung usw. reizen können.

Auch können hier die Medien zugeordnet werden. Inwieweit sich ein übermäßiger Fernsehkonsum jedoch tatsächlich fördernd auf das gewalttätige Verhalten von Kindern und Jugendlichen auswirkt, ist noch nicht wissenschaftlich bewiesen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung schreibt hierzu: „Gewaltdarstellungen auf dem Bildschirm können Kinder spontan zu aggressivem Verhalten anregen, wenn sie ohnehin geladen oder unglücklich sind. Allerdings: Ohne andere grundlegende Faktoren verderben auch brutale Fernsehinhalte nicht den Charakter eines Kindes oder verändern sein Verhalten generell.“

Zwar vertreten wir als Falken die Position, daß Kinder vor Gewalt im Fernsehen geschützt werden müssen, damit ihre Persönlichkeit keinen Schaden nimmt (beispielsweise durch angstauslösende Bilder etc.), doch ist dies natürlich auch für uns nicht die Ursache für Gewalt. Nicht jeder Krimifan wird gleich zum Mörder! Vielmehr muß dies im gesamten gesellschaft-

lichen Zusammenhang gesehen werden. Hierzu gehören auch die familiären Einflüsse.

Familiäre Einflüsse

Unter familiären Einflüssen verstehen wir durch die Erziehung bedingte bzw. erzeugte Verhaltensweisen. Dazu gehören gewalttätige Erziehungsmethoden, wie z.B. Bestrafung durch Prügel etc., sowie das Vorleben bestimmter aggressiver Verhaltensweisen in Konfliktsituationen. Wenn zum Beispiel die Eltern aggressiv miteinander streiten oder sich gegenseitig beschimpfen, dient das den Kindern als Modellverhalten und fördert unter Umständen, daß sie selbst aggressives Verhalten an den Tag legen.

Auch gehört zu diesen aggressionsfördernden Erziehungsformen der inkonsequente Umgang mit Regeln. Werden den Kindern beispielsweise keine oder zu viele Grenzen gesetzt oder werden diese Regeln nicht immer eingehalten, fehlt besonders kleinen Kindern eine Orientierung für ihr Verhalten. *Ganz wichtig fürs Zeltlager: Gemeinsame Regeln aufstellen, die eingehalten werden müssen – sowohl von den Kindern, als auch von den HelferInnen!*

Natürlich gibt es noch viel mehr aktuelle Ursachen, aber um die alle aufzuzählen, müßten wir schon ein dickes Buch schreiben. Diese gewaltfördernden Ursachen können wir als pädagogische Helferinnen und Helfer im Zeltlager natürlich nicht so einfach beheben; denn im Alltag sind viele Kinder diesen Rahmenbedingungen einfach ausgesetzt. Es wäre also fatal zu glauben, daß sich kleine Raufbolde in drei Wochen Zeltlager zu Kindern entwickeln, die eine vernünftige Streitkultur leben.

Gewalt im Zeltlager

Welche Formen der Gewalt begegnen uns im Zeltlager und wie können wir konkret darauf reagieren?

Mensch ärgere Dich nicht!

Kinder sind immer die Schwächeren, wenn sie sich gegen Erwachsene und stärkere Kinder durchsetzen wollen. Stimmt nicht? Im Streit mit Geschwistern und FreundInnen, in den Auseinandersetzungen mit den „Erziehungsberechtigten“ lernen Kinder, wer der Stärkere ist. Sie lernen auch, wie sie ihre Interessen und Wünsche durchsetzen können. Sie lernen mit ihren wachsenden Kräften umzugehen und sich zu beherrschen. Sie lernen streiten und zurückstecken, sie lernen gewinnen und verlieren. Sie lernen, wer mächtig ist und wer ohnmächtig. Kinder lernen in diesen Konflikten, wie sie in sozialen Beziehungen bestehen können ohne Schaden zu erleiden und ohne Schaden zuzufügen. Konflikte sind daher immer eine Chance für soziales Lernen.

Kommt es im Zeltlager zu psychischer und physischer Gewalt von Kindern, so kann sie sich gegen unterschiedliche Menschen und Dinge richten.

Gewalt im Zeltlager richtet sich vornehmlich

- ➔ **gegen einzelne Kinder**
Prügeln, beschimpfen, aus der Gruppe ausschließen, den Schlafsack oder andere Dinge beschädigen, sexuelle Belästigungen, Freiheitsberaubung, auslachen, bedrohen, einschüchtern etc.
- ➔ **gegen die Lagergemeinschaft**
Programme mutwillig stören, Lagermaterialien beschädigen, etc.
- ➔ **gegen sich selbst**
Arme aufritzen, Haare oder Augenbrauen/Wimpern ausreißen, Essensverweigerung, etc.
- ➔ **gegen Personen, Tiere oder Gegenstände außerhalb der Lagergemeinschaft**
im Dorf Gegenstände beschmieren oder zerstören, die Tiere des benachbarten Bauern quälen, etc.
- ➔ **gegen einzelne GruppenleiterInnen**
Beschimpfen, Ignorieren, Autorität untergraben, mobben etc.

Um auf aggressives Verhalten angemessen reagieren zu können, müssen wir genauer wissen, aus welchen Motiven es entstanden ist. Denn vieles, was wir an Aggressionen erleben, können wir nur aus der Situation heraus verstehen. Welche Vorgeschichte hatte die Situation? Wer ist daran beteiligt gewesen? Was ist genau passiert? Nicht jedes aggressive Verhalten entsteht durch ein aggressives Gefühl – also Ärger, Wut oder Enttäuschung.

Deshalb unterscheiden wir zwei Typen von Motiven:

1. Aggression aus einem Gefühl heraus: Erlebe ich eine Frustration oder Provokation, so können Gefühle wie Ärger, Wut, Groll oder ähnliches als Reaktion entstehen. Das aggressive Verhalten eines anderen kann ein „Aggressionsbedürfnis“ verursachen. Man ist erst dann zufrieden, wenn ein anderer geschädigt wird oder Schmerzen leidet.

Wie können wir damit umgehen?

Tauchen im Zeltlager viele Aggressionen der „Sorte 1“ auf, so sollten wir überlegen, wie die Kinder ein anderes Konfliktverhalten lernen können. Sie müssen lernen, Frustrationen besser auszuhalten um bei Streit und Zurückweisung nicht gleich mit eigenen Aggressionen zu reagieren. Hier helfen Aktivitäten, die das Selbstbewußtsein der Kinder stärken. Bewegung – angeregt über Spiele oder gemeinsame Aktionen – kann ablenkend wirken und schafft meist ein angenehmes Körpergefühl. Wer schnell explodiert, kann Tricks erlernen, um sich selbst besser zu kontrollieren. Und die Gruppe kann helfen, indem sie für alle gültige Regeln selbst aufstellt und auf die Einhaltung achtet. Auch unparteiische Streitschlichter können hier helfen.

Gegen konkrete **Ärgergefühle** scheint nichts anderes wirklich zu helfen außer dem Ablassen des Ärgers am Verursacher. Häufig läßt tatsächlich nach einer „Vergeltung“ der Ärger nach. Leider ist auch die Vergeltung eine Aggression! Also müssen andere Wege gefunden werden. Untersuchungen haben gezeigt, daß (leider) ein irgendwie geartetes alternatives „Abreagieren“ wie Schimpfen, Porzellanzerschlagen, Sport oder ähnliches nicht zum Abbau einer Aggression führt, die durch Frust oder Provokation einer konkreten Person entstanden ist. Am „Punching-Ball“ wird Hans die Wut auf Klaus leider nicht los – das heißt die Vergeltungsphantasien nur noch an.

Gegen Ärgergefühle hilft nur, eine andere Stimmung zu erzeugen. Entscheidend ist, das Brüten über das Ärgernis abubrechen und/oder den körperlichen Zustand zu verbessern. Manche Menschen schalten Musik ein, andere gehen spazieren, manche spülen das Geschirr oder streicheln die Katze. Es geht also um Ablenkung und darum, Gedanken und Gefühle herbeizuführen, die nichts mit dem Ärger zu tun haben. **Erlaubt ist alles, was Spaß macht.**

Wenn dem Ärger ein tieferes Problem zugrunde liegt, hilft die Ablenkung auf Dauer nicht. Es ist wichtig, daß wir die Kinder unterstützen, ihre eigenen Gefühle wahrzunehmen und darüber zu sprechen, was sie stört, ärgert etc. Gemeinsam müssen Problemlösungen gefunden werden.

- 2.** Aggression als Mittel zum Zweck: Wer Aggressionen zeigt, will vielleicht einfach etwas erreichen, was er anders nicht erreichen kann. Vielleicht will er sich durchsetzen, gewinnen oder Anerkennung bekommen. Die Schädigung eines anderen oder das Schmerzzufügen sind dann bloß Mittel zum Zweck. Die Befriedigung entsteht nicht durch den Schmerz des anderen, sondern durch das Erreichen des Zwecks. Dem aggressiven Verhalten liegt ein nichtaggressives Bedürfnis zugrunde.

Wie können wir damit umgehen?

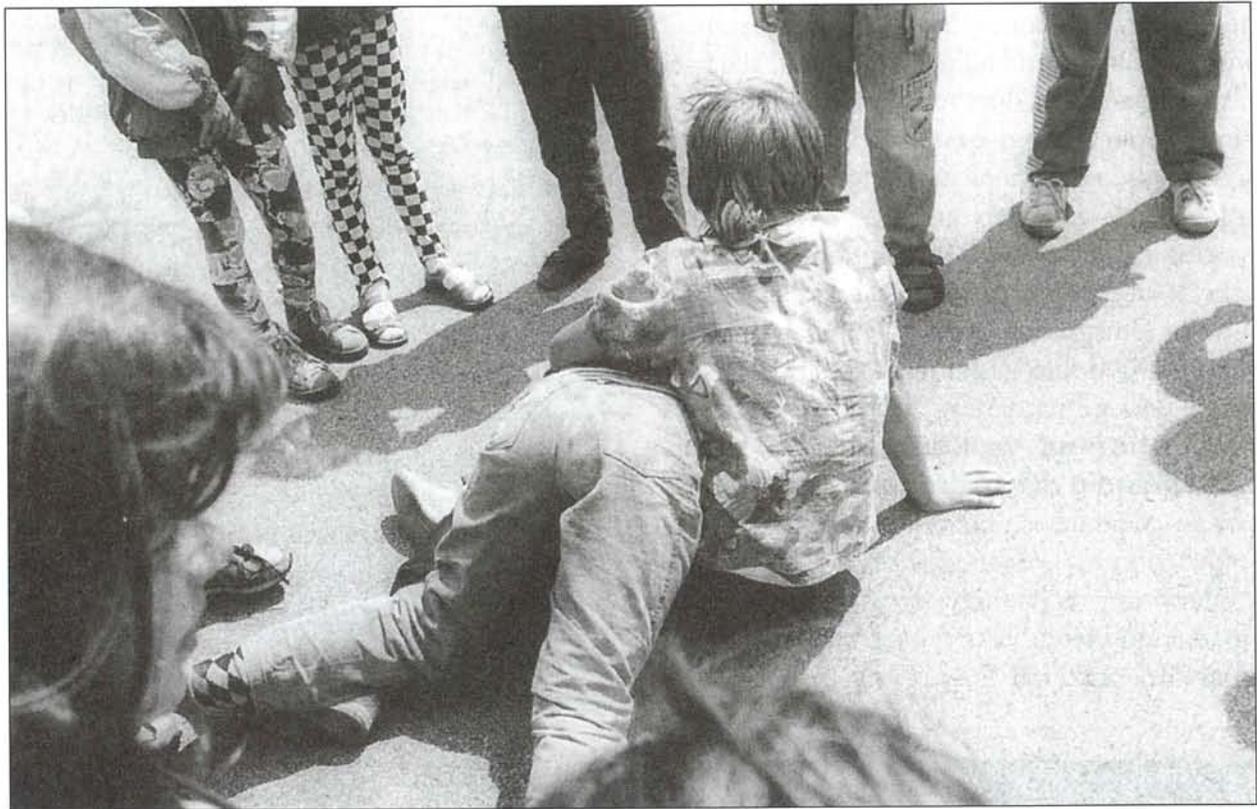
Bei Aggressionen der „Sorte 2“ geht es darum, hinter „die Kulissen“ zu schauen. Was wollen die Kinder wirklich, die da den Schaden anderer billigend in Kauf nehmen? Können sie das auch auf anderen, nicht gewalt-

tätigen Wegen erreichen? Wie können wir sie dabei unterstützen? Vielleicht fehlt auch bei manchen das Gefühl dafür, wie es ihrem „Opfer“ geht, es fehlt an Einfühlungsvermögen, an Mitgefühl. Manchmal sind solche Aggressionen auch „gar nicht so gemeint“, dienen die Rangeleien der Kontaktaufnahme, oder ist das Kaputtmachen von Sachen einfach eine pubertäre Tolpatschigkeit. Spiele, die die Wahrnehmung von Gefühlen und des eigenen Körpers fördern, können hilfreich sein. Aggressionen als Mittel zum Zweck tauchen manchmal auch bei Spielen auf, die stark auf die Durchsetzung Einzelner setzen. Bei Fußball- und ähnlichen Mannschaftsspielen muß entsprechend der Teamgeist und das faire Spiel – auch gegenüber dem Gegner – gefördert werden. Es ist sicherlich keine gute Idee, wenn schon vor dem Spiel die Emotionen gegen die „feindliche“ Mannschaft aufgeheizt werden.

Tips zum Verhalten in Konflikten

- Trenne zwischen „Tat“ und „TäterIn“. Auch wenn Du die Tat vor deinem Erfahrungshintergrund ganz schrecklich findest, solltest Du dem Täter oder der Täterin eine Chance geben.
- Als ErwachseneR und HelferIn gehörst Du zur Fraktion derjenigen, die dem Kind „etwas zu sagen haben“. Du gehörst quasi zur ordnenden „Gewalt im Zeltlager“, hast Erziehungsrechte und kannst ein Kind nach Hause schicken. Damit hast du Macht und das sieht ein Kind auch so. Spiele diese Macht nicht aus. Nimm Provokationen des Kindes, die sich gegen Deine Position als Stärkere richten, nicht persönlich.
- Verhindere die persönliche Ausgrenzung von Kindern in deiner Gruppe.
- Vemeide Sanktionen oder autoritäres Verhalten. Beides führt oftmals zum Erlernen neuer, unerwünschter Verhaltensweisen oder auch zur Vertuschung der Tat.
- Verstärke die positiven Verhaltensweisen. Nimm positive Verhaltensweisen wahr und freue Dich darüber.
- Ein Konflikt an sich ist doch nicht schlecht, sondern ein guter Anlaß und eine Situation erhöhter Aufmerksamkeit, um in der Gruppe oder in Beziehungen etwas zu verändern und dazuzulernen.
- Cool-Sein ist kein Vorbild. Lasse Gefühle zu und zeige sie auch.
- Einfühlsames Vorgehen kann eine emotionale Basis schaffen.
- Hole Dir im Zweifelsfall Unterstützung von erfahrenen HelferInnen.

Sanktionen – wenn die Gewalt zu heftig wird



Wie wir oben bereits beschrieben haben, sollte auf die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Aggressionen unterschiedlich reagiert werden. Dabei ist es wichtig, daß Ihr Gewalt nicht alleine bewältigt, sondern Rücksprache mit den anderen HelferInnen haltet. So könnt Ihr Euch zum einen Tips holen oder Euch einfach auch mal ausquatschen, zum anderen eventuelle gemeinsame Gewaltphänomene erkennen und – ganz wichtig: eine gemeinsame Strategie dagegen entwickeln.

Am besten ist es, wenn Ihr Euch schon in der Vorbereitung überlegt, bei welchen Formen der Aggression bei Euch die Grenze der Toleranz erreicht ist. Das kann bei verschiedenen HelferInnen ganz unterschiedlich sein. Ganz sinnvoll ist es auch, gewaltförmige Situationen an

Hand von Fallbeispielen in der Zeltlagervorbereitung gemeinsam durchzusprechen oder in Form von Rollenspielen durchzuspielen, damit eine klare Linie im Team gefunden wird, wie man mit Gewalt und Aggressionen umgeht. So kennt ihr dann auch Eure Toleranzgrenzen besser und könnt Euch gegenseitig unterstützen.

Wenn nach zehn Tagen Zeltlager der genervten Helferin Susi die Galle überläuft, könnt ihr ihr doch eine „Auszeit“ in der nächsten Eisdielen schenken und mit ihrer Gruppe inzwischen einen Ausflug machen. Das ist für alle Beteiligten besser als ein Hochschaukeln von Aggressionen. Denn manchmal bedingen sich die Aggressionen von Kindern und HelferInnen gegenseitig.

Für Aggressionen, die das „normale Maß“ überschreiten und die Eurer Auffassung nach sanktioniert werden sollen, solltet ihr bereits im Vorfeld Eures Zeltlagers ausmachen, wie ihr sanktioniert. Das heißt im Klartext: Es ist schlecht, wenn Helferin Frenzi nach einer Prügelei sagt, daß Ronald nach Hause geschickt wird, wohingegen Helfer Paul meint, dies sei als Kavaliersdelikt durchaus entschuldigbar oder eine soziale Geste gegenüber der Zeltgemeinschaft würde die Sache wieder glattbügeln. Da solche Aggressionen erst aus der Situation heraus bewertet werden können, sollte bei schwerwiegenden Vorfällen die Helfergruppe – unter Umständen auch mit Beteiligung der Kinder – über die angemessene Sanktion beraten und entscheiden. **Schwere Strafen nicht spontan verhängen! Und auch nicht ständig damit drohen!** Werden Sanktionen angedroht und dann nicht weiterverfolgt, kann es passieren, daß die Kinder die HelferInnen nicht mehr ernst nehmen oder gegeneinander ausspielen. („Frenzi ist gemein, aber Paul ganz toll.“)

Welche Sanktionen?

Was bei Sanktionen ebenfalls beachtet werden sollte, ist die Einsicht des Kindes in sein „Fehlverhalten“ und der Zusammenhang der Tat mit der Sanktion. Hat es beispielsweise die Schweineeimer extra umgetreten, sollte die Strafe so aussehen, daß es die Schweinerei wieder aufhebt. Zudem muß im Gespräch natürlich ergründet werden, warum es so etwas macht, damit auch die Ursachen beseitigt werden können. Eine Sanktion, wie z.B. die Nichtteilnahme am Ausflug ins Schwimmbad ist hier verfehlt, weil es keinen Zusammenhang zwischen Tat und Strafe gibt und daher das Verhalten auch nicht ändern wird. Ein Verbot für die Teilnahme am Badeausflug wäre beispielsweise dann sinnvoll, wenn Verena als gute Schwimmerin den kleineren Raul immer wieder unterdöpft, obwohl sie mehrfach aufgefordert wurde das zu unterlassen.



Gewalt vorbeugen

Da aber jede Form der Gewalt das Lagerleben beeinträchtigt, auch wenn man noch so gut darauf reagiert, ist es sinnvoll sich schon im Vorfeld des Zeltlagers Gedanken zu machen, wie man Gewalt vorbeugen kann.

Der wichtigste Punkt für die Vorbeugung ist sicherlich, daß wir uns überlegen, wie wir solidarisches Verhalten unter den Kindern fördern können. Kann man also ein Zeltlager so vorbereiten, daß alternatives Verhalten angeregt wird? Wir kennen sicherlich viele Spiele und Aktivitäten, um Ärger, Trübsinn und Langeweile zu vertreiben. Ein gut vorbereitetes Helferteam und ein spannendes Programm sind sicher eine gute Vorbeugung. Auch ist es wichtig, daß die Kinder in ihrem Helfer oder ihrer Helferin einen Ansprechpartner haben, der sich ihre Sor-



gen anhört und sie bei der Regelung ihrer Angelegenheiten in der Gruppe unterstützt. Eine Binsenweisheit: Bietet man den Kindern sinnvolle Aktivitäten an, machen sie weniger „Unsinn“ – sprich: sie zeigen weniger aggressive Verhaltensweisen. Insgesamt kommen hier alte Prinzipien der Falkenpädagogik zum Tragen, denn sicherlich ist ein warmes emotionales Klima, in dem die Kinder akzeptiert werden, eine wichtige Voraussetzung, um einem Klima der Gewalt vorzubeugen. Dies gilt auch für die Regeln des Zusammenlebens im Zeltlager, die gemeinsam mit den Kindern aufgestellt werden. (Hierzu könnt ihr einiges in den Zeltlagerbroschüren 1 bis 3 nachlesen.) Von daher werden wir hier keine völlig neuen Rezepte verschreiben, sondern nur ein paar Anregungen geben.



Spiele und Aktionen gegen Gewalt

Kebbeleien – oder auf der Suche nach Kontakten!!

Oft beobachten wir „Kebbeleien“ zwischen Kindern und auch Jugendlichen, d.h. sie ärgern sich z.B. durch leichte Schläge, leichtes Haare ziehen etc. gegenseitig, mit dem Ziel des (Körper-)Kontakts. Zwar ist dies ein Körperkontakt, der den HelferInnen zuweilen aufstoßen kann, der aber (soweit alle Beteiligten „Spaß“ daran haben) unter keinen Umständen sanktioniert werden darf. Vielmehr sollte bei diesen Beobachtungen ein Programm angeboten werden, das Körperkontakte auf angenehmere Art und Weise bietet. Hierfür eignen sich Spiele und Angebote für die Gruppe oder auch für das ganze Zeltdorf.

Der Pflegenachmittag

Der Pflegenachmittag eignet sich als Dorfprogramm, d.h. hieran können ohne weiteres 40 bis 70 Kinder teilnehmen. Die Pflegeangebote sollten alle parallel laufen, die Kinder können sich die Stationen, die ihnen am besten gefallen, aussuchen. Ganz wichtig ist, daß niemand gezwungen wird, daran teilzunehmen. Die Angebote sollten unterschiedliche Pflegebereiche abdecken.

Neben dem Standardprogramm (Duschparty, getrennt- oder gemischtgeschlechtlich; Haarwaschen und Stylen, Maniküre, Fußpflege, Gurken-Quark-Gesichtsmasken, Schminken) können hier auch spezielle Pflegeangebote gemacht werden, die Körperkontakte fördern.

Dazu zählen:

- **Massagestation:** z.B. auch mit Igelbällen oder selbsthergestellten Massageölen;

Sondertip:

Mit dem Pflegenachmittag/-vormittag/-abend werden mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen, denn alle Kinder, die daran teilnehmen, sind danach blitzblank. Außerdem können, falls einige Kinder oder auch Helfer an einer Erkältung leiden, Dampfbäder angeboten werden. Auch eine „ganzheitliche“ Mückenstichbehandlung mit Kräuterumschlägen oder harmlosen Salben paßt ins Programm. Den Drang zur Sauberkeit oder auch zum Stylen verspüren die TeilnehmerInnen übrigens meistens vor dem Diskoprogramm!!!

- **Federkitzeln:** den Körper mit Federn aus dem Bastelgeschäft streicheln lassen. Hierzu gehört eine angenehme Atmosphäre, zum Beispiel ein schön dekoriertes Zelt mit ruhiger Hintergrundmusik;
- **Bodypainting:** den Körper mit Körperfarbe anmalen lassen.

Zunächst sollte der Pflegenachmittag von den HelferInnen geplant und auch durchgeführt werden. Die Kinder und Jugendlichen bieten in der Regel schnell ihre Hilfe an, die auf jeden Fall zugelassen werden sollte; denn nur so kann hier das Ziel erreicht werden, daß die Kinder auch untereinander Kontakt bekommen. *Außerdem kann man sich dann auch mal selbst verwöhnen lassen!*

Weitere Anregungen zu Spielen und Angeboten mit Körperkontakten findet ihr in den angegebenen Büchern am Ende des Heftes.

Kräfte messen!

Ein relativ normales Bedürfnis von Kindern ist es, die Kräfte zu messen. Oft entstehen Prügeleien aus diesem Grund. Damit dies nicht mit einer unkontrollierten Klopperei beginnt und endet, bietet es sich an, ein „fares“ und kontrolliertes Kräftemessen anzubieten. Man sollte sich aber nicht der Illusion hingeben, daß mit solchen Spielen Aggressionen „abgebaut“ würden. Es kann die Kinder auch hochschaukeln. Vielmehr steht das Lernen von fairen Regeln hier im Vordergrund.

Ein faires Kräftemessen beispielsweise in Form eines „Knie-Ringens“ sollte von zumindest einem Helfer oder einer Helferin als SchiedsrichterIn beaufsichtigt werden.

Folgende Regeln müssen beim Knieringen beachtet werden:

- Die Kinder die gegeneinander antreten, müssen dies freiwillig tun.
- Die Kinder stehen sich zunächst gegenüber. Sie werden von der SchiedsrichterIn begrüßt und geben sich vor dem Kampf die Hand. Damit wird ein fairer Kampf signalisiert und ritualisiert.
- Dann begeben sich beide Kinder auf die Knie und beginnen zu ringen. Es empfiehlt sich eine weiche Unterlage.
- Dabei dürfen sie sich weder an den Haaren ziehen, noch dürfen sie kneifen, schlagen oder unter die Gürtellinie packen.
- Der Kampf endet sofort, wenn ein Kind mit dem Rücken auf dem Boden liegt oder die Regeln nicht eingehalten wurden. Man kann auch einen Kreis ziehen und den Kampf beenden lassen, sobald die Linie überschritten wurde.

- Nach dem Kampf stellen sich die Kinder wie zu Beginn gegenüber und geben sich die Hand.

Ein weiteres Beispiel für ein eher „lustiges“ Kräftemessen ist der „**Kissenkampf**“.

Dabei stellen sich zwei Kinder auf einen dicken Balken, der nicht umkippen kann und höchstens 50 – 60 cm hoch ist. Jedes Kind bekommt nun ein dickes Kopfkissen. Mit Hilfe des Kopfkissens versuchen sich die Kinder gegenseitig vom Balken zu stoßen. Der Kissenkampf endet sofort, wenn ein Kind zu Boden geht.

Auch hier ist es sinnvoll, daß die Kinder sich vor und nach dem Kampf die Hand geben.

Der Kissenkampf ist empfehlenswert, da es hier nicht nur auf Kraft ankommt, sondern auch auf das Geschick, den Partner so zu treffen, daß er das Gleichgewicht verliert.

Die goldene Regel hierbei ist, mit dem Kissen nur unterhalb der Taille zuzuschlagen (Kopf und Brust sind absolut tabu).

Schimpfwörter nerven

Manchmal kann es wirklich nerven, wenn einzelne oder viele Kinder mit Schimpfwörtern um sich schmeißen, das Angebot reicht hier von A wie Arschloch über H wie Hurensohn bis Z wie Zinknase. Die Kinder überbieten sich mit dem Zurufen von Schimpfwörtern und steigern sich immer mehr hinein. Je drastischer desto besser. Aber nicht jede/r kann und will da mithalten.

Wenn es nur die Helferin oder den Helfer nervt: Sie kann dann im Einzelgespräch oder auch mit der Zeltgruppe ansprechen, was sie stört. Dabei sollte sie ruhig deutlich machen, was sie emotional verletzend findet. Eine sachliche Klärung bestimmter Schimpfwörter kann

hier sinnvoll sein. (Was ist eigentlich ein „Hurensohn“ und was ist daran diskriminierend?)

Wenn es die Gruppe oder einzelne aus der Gruppe nervt: Das Ganze zum Thema eines Gruppengesprächs machen und den Kindern die Möglichkeit geben, ohne ausgelacht zu werden, ihre Gefühle dazu auszudrücken. Gemeinsam können dann Regeln aufgestellt werden.



Schimpfen – aber gewußt wie!

Kreative Lösungen können dabei herauskommen. Zum Beispiel

Schimpfwörter verniedlichen

Wenn trotz Gesprächen die „SchimpfwortbenutzerInnen“ kein Einsehen haben, können die Kinder zur Selbsthilfe greifen und neue Schimpfwörter erfinden. Sie reagieren mit lustigen und möglichst unsinnigen Wörtern, wenn sie „blöde angemacht“ werden. Beispiele: „Du Tannenbaumkuckuck“ oder „Du Computerhauseimer“ etc. Durch die unerwartete Reaktion verlieren die von den Kindern benutzten Schimpfwörter an Bedeutung und werden ins Lächerliche bzw. Lustige gezogen. Hier kommt es vor allem darauf an, daß Kinder, die sich durch Schimpfworte gestört und verletzt fühlen, Wege finden, sich dadurch nicht provozieren zu lassen.

Schimpforgie

Schimpfworte zu benutzen übt auf Kinder eine große Faszination aus. Schimpfwörter haben den Reiz des Verbotenen, das Aussprechen des Unausprechlichen ist ein Spiel mit dem Tabu und eine Mutprobe. Im Tausch gegen „Schimpfwortfreie Zeiten und Zonen“ wird ein

Schimpfplatz und eine Schimpfzeit vereinbart. So kann beispielsweise 5 Minuten lang nach dem Abendbrot eine Schimpforgie veranstaltet werden. Wer Bedarf hat, kann dann einmal richtig „die Sau rauslassen“ und die schlimmsten Ausdrücke herausschreien. Den Rest des Tages halten sich die Kinder dann an den von ihnen selbst aufgestellten (wichtig!) „Höflichkeits-Kodex“ und fallen einmal so richtig mit Genuß ins andere Extrem. Sie begrüßen sich immer mit Handschlag, sagen ständig „bitte“ und „danke“, fragen andere Kinder nach ihrer Meinung und ihren Wünschen usw. Hier sind der Fantasie der Kinder ebenfalls keine Grenzen gesetzt. Das Ganze funktioniert aber nur, wenn die Kinder das so wollen; andererseits würde es wahrscheinlich das Benutzen von Schimpfworten nur noch mehr „anheizen“.

Weitere Spiele und Vorschläge findet ihr in den in der Literaturliste angegebenen Büchern unter der Überschrift „**Wie man mit Gewalt umgehen kann, bzw. sie verhindern kann**“.

Vorschläge zur Gewaltverminderung in der Schule (und anderswo)

Gesprächsrunden in der Gruppe:

(Beispiele von Grundregeln, die von Kindern entwickelt wurden)

1. Wir greifen andere nicht an (Schlagen usw. ist verboten)
2. Wir versuchen, Angegriffene zu schützen
3. Wir beziehen alle Kinder ein (wir lassen kein Kind allein)

Nachbesprechung ernster Vorfälle:

- Befragung von Täter, Opfer, Zeugen
- Erfragen von Lösungsideen
- Unterscheidung: sich wehren vs. Vergeltung

Anleitung der Zuschauer

- Schützen, Trennen, kooperatives Eingreifen usw. besprechen und einüben (Rollenspiel)
- Herbeiholen von Hilfe

Anleitung und Stärkung typischer Opfer

- Klarstellung: Gewalt melden ist kein „Petzen“
- Kooperation von Kindern, „Schutzengel“
- Ermutigung zu Verhalten, das „beliebt“ macht

Soziale Erziehung für alle:

- Kommunikative Fertigkeiten (Ich-Botschaften, Zuhören usw.)
- Anleitung zur Einfühlung (reale Fälle, Rollenspiele, Geschichten)

Direkter Umgang mit aggressivem Verhalten

Akute Intervention:

- Nichtaggressives Stoppen, Behindern der Täter
- Zuwendung zum Opfer

Erziehungsverhalten:

- Vormachen, Vorschlagen von positivem Verhalten
- Lob, Zuwendung, Belohnung für erwünschtes Verhalten
- Ermutigung durch Ansetzen an „positiven Seiten“

Einzelgespräche mit Täter, Opfer, beiden zusammen, Eltern

Situative Veränderungen

- Strukturierung des Schulhofs, „Entzerrung“ von Aktivitäten
- Regelungen für Wartesituationen

(Quelle: Hans-Peter Nolting, Lernfall Aggression, S. 313)

Streitschlichter im Zeltlager

Streitschlichtung oder Mediation (nicht Meditation! sondern das englische Wort für Vermittlung) ist ein Verfahren, das in angelsächsischen Ländern längst in vielen Zusammenhängen anerkannt ist. Zwei, die sich ernsthaft zerstritten haben, diesen Streit aber beenden möchten, gehen zu einem ausgebildeten Streitschlichter, der ihnen in einem klärenden Gespräch nach festgelegten Regeln hilft, selbst eine Lösung zu finden.

Wichtige Grundsätze der Mediation: Freiwilligkeit und daß die Streitenden die Lösung in ihrem Streit selbst finden müssen. Der Streitschlichter hat lediglich die Aufgabe, sie durch bestimmte Gesprächstechniken dabei zu unterstützen.

„Streitschlichter“ können am besten Gleichaltrige sein, weil sie am ehesten akzeptiert werden. Die Streitschlichter werden vor dem Zeltlager ausgebildet und haben während des Zeltlagers regelmäßige Sprechstunden. So helfen sie anderen Kindern ihre Konflikte selbst zu lösen.

Die Trainingsmethoden sind einfach, weil sie transparent und einleuchtend sind. Viele der Übungen kennen wir aus Helferschulungen fürs Zeltlager. Warum sollen nicht auch Kinder sie lernen können? Es sind Gesprächs- und Zuhörübungen, Rollensimulationen, Interaktionsspiele und hier und da ein Arbeitsblatt über typische Konfliktverläufe.

In Offenbach wurde das Programm erfolgreich in Schulen eingeführt.

„Streitschlichter sein,“ sagt der elfjährige Konrad in die laufende Fernsehkamera für die Landesnachrichtensendung, „das ist gut, weil man stolz darauf sein kann.“ Konrad hat eben als Teilnehmer eines Streitschlichterkurses in einer Serie von Rollenspielen gezeigt, wie das Mediationsverfahren idealerweise abläuft. Um Fisch ging es dabei. Der Wohnort von Konrad und seinen Freunden liegt am Main, und Angeln ist unter den Jungen die angesehene und begehrte Freizeitbeschäftigung. Insofern war der gespielte Streit ein typischer Streit: Über die Qualität der gefangenen und der nicht gefangenen Fische, über die Kompetenz, die ein richtiger Angelschein mit sich bringt, über Erfolg und Nicht-Erfolg. Ein Rollenspiel ging schnell zu Ende. Konrad fragte: „Wollt Ihr Euch eigentlich wirklich streiten?“ Die beiden Kampfhähne sagten „nein“, und die Empfehlung des jungen Mediators lautete: „Na, dann gebt Euch doch die Hand“.

Auch im richtigen Leben beenden Kinder ihren Streit oft überraschend schnell. „Streitschlichter“-Programme stärken die Kompetenzen von Kindern, ihre Konflikte friedlich zu lösen. Ohne Einmischung durch Erwachsene. Auch das ist ein Stück mehr Unabhängigkeit und Partizipation für Kinder.

Wie Kinder dieses Programm lernen können und zu Streitschlichtern ausgebildet werden, läßt sich gut dem Handbuch „Konflikte selber lösen“ von Kurt Faller und Wilfried Kerndtke entnehmen, das in der Literaturliste angeführt ist.

Literatur

Theorien über Gewalt

Bandura, Albert: Aggression: Eine sozial-lerntheoretische Analyse, Stuttgart 1979.

Bründel, Heidrun/Hurrelmann, Klaus: Gewalt macht Schule – Wie gehen wir mit aggressiven Kindern um, München 1994.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Nicht nur laufen lassen. Kinder und Fernsehen. – Und was Eltern und Kinder ander(e)s machen können. Heidelberg 1990.

Gratzer, Werner: Mit Aggressionen umgehen, Braunschweig 1993.

Heitmeyer, Wilhelm u.a.: Gewalt – Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus, Weinheim 1996.

Kaminski, Frederike: Gewalt von Kindern im Zeltlager, Examensarbeit 1997. Bezugsadresse: SJD – Die Falken, Bundesvorstand, Kaiserstr. 27, 53113 Bonn.

Nolting, Hans-Peter: Lernfall Aggression. Wie sie entsteht – Wie sie zu vermindern ist. Ist sehr zu empfehlen, bietet einen guten Überblick und kostet „nur“ 12,90 DM. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek 1977.

Wie man mit Gewalt umgehen bzw. sie verhindern kann

Beins, Hans-Jürgen u.a.: Wenn Kinder durchdrehen. Vom Wert des „Fehlers“ in der Psychomotorik. Borgmann-Verlag, 1996. Sammlung unterschiedlicher theoretischer und praktischer Beiträge aus verschiedenen Berufsfeldern. Sie suchen Wege, Kinder zu fördern und dem „Durchdrehen“ vorzubeugen.

Faller, Kurt u.a.: Konflikte selber lösen. Trainingsbuch für Mediation und Konfliktmanagement in Schule und Jugendarbeit. DM 45,-, Verlag an der Ruhr, 1996 (in jeder Buchhandlung erhältlich).

Das „Streitschlichter“-Programm berücksichtigt die Interessen der Konfliktparteien, es bewertet nicht; es will tragfähige Kompromisse und keine Machtspiele. Das Buch bietet grundlegende Infos zum Thema Streitschlichtung, sofort einsetzbare Übungsprogramme für Jugendliche und Erwachsene, organisatorische Hilfen und Erfahrungsberichte.

Institut Jugend Film Fernsehen (Hrsg.): „Baukasten Gewalt“. (4 Broschüren und eine Videokassette: zusammen DM 45,-) Bezugsadresse: KoPäd, Pfälzer-Wald-Straße 64, 81539 München, Tel.: 089/6891912 Sammlung von Materialien zur Auseinandersetzung mit Gewalt in den Medien und im alltäglichen Leben. Ideen und Anregungen für Heranwachsende (ab 12 Jahre), Gewalt zu erforschen, kritisch zu bewerten und mit Gewaltsituationen umzugehen.

Jugendstiftung Baden-Württemberg, (Hrsg.): Medien und Gewalt – Aktive Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen, Ökotopia Verlag, Münster 1994.

Kerntke, Wilfried/Faller, Kurt: Courage zeigen. Unterrichtsmaterialien zum Europäischen Paß gegen Rassismus für Schule und Jugendarbeit. Hrsg. Aktion Courage, Postfach 2644, 53016 Bonn, Tel.: 0228/213061.

McKee, David: Du hast angefangen! Verlag Sauerländer. Bilderbuch über zwei streitende Ungeheuer. Gut geeignet für die Medienarbeit mit Kindern im Zeltlager.

Lang, Wolfgang: 100 Projekte gegen Ausländerfeindlichkeit, Rechtsradikalismus und Gewalt. Ideen, Vorschläge, Tips und Hilfen für Schul- und Gruppenprojekte gegen Gewalt. Literaturhinweise, Adressen und Organisationshilfen. 125 Seiten, 25,00 DM. Bezugsadresse: AOL-Verlag, Waldstraße 17-18, 77839 Lichtenau, Tel.: 07227/9588-0.

Lisner, Susanne: Der wütende Willi. Gefühle erkunden und Aggressionen abbauen. Arbeitsmappe. Verlag an der Ruhr 1996.

Potthoff, Ulrike, u.a.: Gespräche mit Kindern. Gesprächssituationen, Methoden, Übungen, Kniffe und Ideen. Verlag Cornelsen-Scriptor, 1996.

Prutzmann, Priscilla, u.a.: Das freundliche Klassenzimmer – Gewaltlose Konfliktlösungen im Schulalltag, Kassel 1996.

Reichel, Auguste/Reichel, René: Mit Angst, Lust und Aggression – Heilsame Gedanken und Methoden für Erziehung und Beratung, Ökoptopia Verlag, Münster 1997.

Smith, Charles A.: Hauen ist doof – 162 Spiele gegen Aggression in Kindergruppen. Verlag an der Ruhr, Mühlheim an der Ruhr 1994.

Völkening, Martin: Meine schönsten Entspannungsspiele. DM 19,80. Bezugsadresse: AA-Verlag für Pädagogik, Ursulaplatz 8, 50668 Köln, Tel.: 0221/130 15 39.

Völkening, Martin: Meine schönsten kooperativen Spiele. AA-Verlag (s.o.).

Vopel, Klaus W.: Kinder können kooperieren. Interaktionsspiele für die Grundschule. Iskopress 1996.

Es sind vier Bücher erschienen, die aufeinander aufbauen und die wichtigsten Entwicklungsbedürfnisse von Kindern im Grundschulalter aufgreifen. Teil 1: Dazugehören, Teil 2: Kommunikation, Teil 3: Innere Kompetenz entwickeln, Teil 4: Probleme lösen. Jeder Band kostet DM 34,-.

Walker, Jamie: Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule. Frankfurt am Main, Cornelsen Verlag Scriptor, 1995. Das strukturierte Spielangebot lädt ein zur sofortigen Umsetzung.

Zimmermann, W.-D., u.a.: Aus Erfahrung lernen – Mit Erfahrung spielen. Rollenspielvorschläge zu Alltagskonflikten in Schule und Elternhaus. Verlag an der Ruhr. Mit systematischer Anleitung zum Einsatz von Rollenspielen, die besonders für EinsteigerInnen viele wissenswerte Anregungen enthält.

Bisher sind in der Reihe „24 Stunden sind kein Tag“ erschienen:

**Heft 1 Vorbereitung des Zeltlagers.
Fit für die Freizeit**

**Heft 2 Orientierung und Vertrauen.
Die ersten Tage im Zeltlager**

**Heft 3 Kinderrechte sind Kinderpolitik.
Inhaltliche Arbeit mit Kindern im Zeltlager**

**Heft 4 Gewaltlos macht groß.
Umgang mit Aggressionen im Zeltlager**

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Bundsvorstand